Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 11

Artikel: Venedig
Autor: Platen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667580

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

deutsames schien ihr nahe zu sein. und sie war nicht vorbereitet.

Da sprach er schon: „Man könnte, wenn man wollte, ja immer beisammen bleiben."

Inocentas Bedrängnis wuchs. Wo zielte er hin? War ihm wirklich ernst mit allem? Sie wollte ausweichen. „Ich darf mich aber nicht mehr aufhalten," sagte sie hastig, „ich — —"

Er stand vor ihr, ohne einen Versuch zu machen, etwa ihre Hand zu nehmen. Das Stehen machte ihn müde. Er stützte sich, einen Schritt zurücktretend, auf den Zaun, der eine Wiese von der Straße schied. „Ich habe nicht die Gabe zum Courmacher," fuhr er ernst fort, „auch" — er sah an sich herunter — „nichts, was mich einem Mädchen empfiehlt. Aber wenn du ein Daheim haben willst, Centi — und einen, der auch den Tschusepp, deinen Vater, etwas in den Händen hält, dann — du brauchst es nur zu sagen — welchen Tag du zu — mir kommen willst."

Sie wußte nicht, was sie antworten sollte; es wurde ihr heiß und kalt. Am Ende entrang sich ihr ein seufzendes, hilfloses „Jesus, mein Gott."

Er merkte wohl, daß er sie überrumpelt hatte, aber mit einer Art Trotz wollte er zu Ende führen, was begonnen war, mochte es gut gehen oder schlecht. Er glaubte selbst mehr an den schlechten Ausgang. Mit Gewalt sich zusammennehmend, sagte er aber: „Du kannst mir nicht sogleich antworten. Ich verstehe das. Du sollst auch nichts sagen. Geh heim. Ich will inzwischen sehen, wo ich den Tschusepp, deinen Vater, finde."

Er nahm sie bei beiden Armen und schob sie auf die Straße, die sie zu gehen hatte. Er selbst humpelte nach der anderen Seite davon. Er kannte die kleine Schenke, wo der Pinelli letztlich sich seinen Rausch holte.

Sein Herz hatte einen wilden, unregelmäßigen Schlag, ähnlich dem Hinkeschritt, der ihn davontrug.

Inocenta sah sich nicht um. Ihr war schwer zumut, und doch regte sich ein leiser Stolz in ihr und eine Lust, in eines hablichen Mannes Haus zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Venedig.

Dies Labyrinth von Brücken und von Gassen,
Die tausendfach sich ineinander schlingen,
Wie wird hindurchzugehn mir je gelingen?
Wie werd ich je dies große Rätsel fassen?

Ersteigend erst des Markusturms Terrassen,
Vermag ich vorwärts mit dem Blick zu dringen,
Und aus den Wundern, welche mich umringen,
Entsteht ein Bild, es teilen sich die Massen.

Ich grüße dort den Ozean, den blauen,
Und hier die Alpen, die in weitem Bogen
Auf die Laguneninseln niederschauen.

Und sieh! da kam ein mut'ges Volk gezogen,
Paläste sich und Tempel sich zu bauen
Auf Eichenpfähle mitten in die Wogen.

Platen.

Besuch im Ozeanographischen Museum in Monako.

Von Ernst Hoor.

An einem der herrlichsten Punkte Europas, jener Gegend, die wegen der wunderbaren Farbenharmonie von Himmel und Meer den Namen „la côte d'Azur" führt, liegt inmitten der prächtigsten tropischen Vegetation, umgeben von den Schneealpen das Fürstentum Monako. In den Begriffen von Kasino, Concours d'élégance, Segelregatten, Taubenschießen und Roulette, die zusammen den etwas nebulosen Begriff „Monte" ergeben, ist in den meisten Fällen das, was man nach der Meinung der „Gesellschaft" von diesem Eldorado gesehen haben muß, erschöpft. Nur wenige schenken noch der mit drei Sternen versehenen Notiz im Baedeker einige Aufmerksamkeit, die darauf hinweist, daß sich hier ein Museum mit einer Tiefseestation befindet, und auch diese Worte finden dann meistens wenig Beachtung, denn die meisten finden, daß man zur Besichtigung von „Museen" nicht gerade an die Riviera reisen müsse, und daß es vorteilhafter sei, derartige Institute daheim an Regentagen zu besuchen.

Und so kommt es, daß von den vielen Tausenden, die alljährlich Monte Carlo passieren, nur